Fische in Küsnachts Gewässern

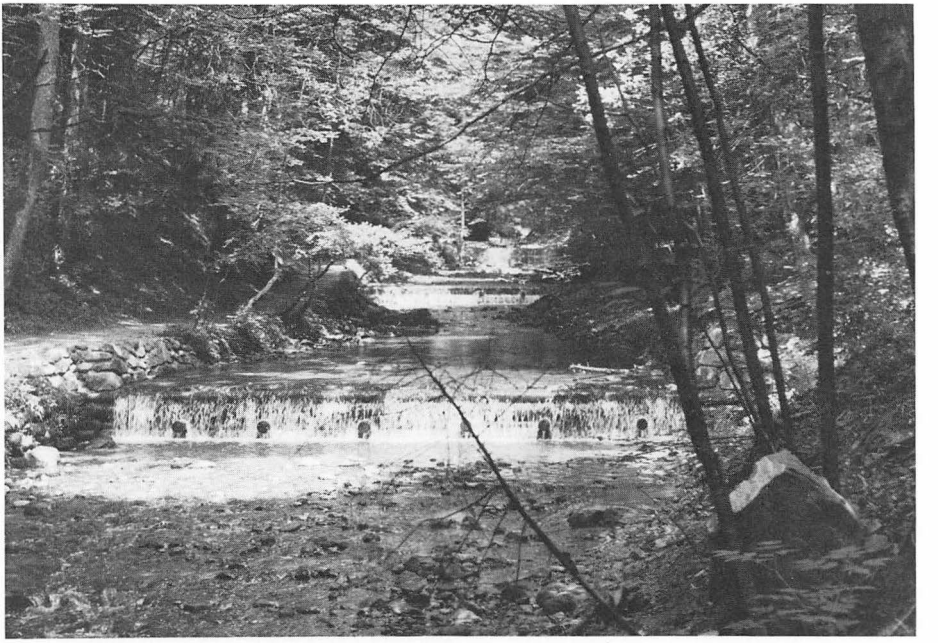
«Hätts do ine würkli Fisch?» Diese und ähnliche Fragen sind gelegentlich zu hören, sei's im Tobel, sei's am Schübel oder am Rumensee. «Natürli hätts» und das nicht wenige, sind doch unsere Küsnachter Gewässer *sorgfältig gepflegte Fischwaiden.* Befischbar ist der *Küsnachterbach* vom See bis zum Strassendurchlass bei der Hohrüti, der *Wangenerbach* bis zur Eindolung in Wangen, der *Heslibach* oberhalb der Eindolung Wiesenstrasse bis Hesligen mitsamt dem Weiher, *der Schübelweiher und der Rumensee.* Küsnachter- und Heslibach sind als Teil des staatlichen Fischereiregals selbständige Reviere. In ihnen wird das Recht zum Fang der Fische von der *kantonalen Finanzdirektion* (Fischerei- und Jagdverwaltung) alle acht Jahre neu verpachtet. Nicht so die beiden Kleinseen im Gemeindebann. Sie, wie auch das Recht darin zu fischen, sind im Besitz der *Gemeinde.* Sie verpachtet die Fangbewilligung und damit auch die Pflicht zur Pflege des Fischbestandes. Nicht mehr befischbar, wohl aber als Besatzgewässer, das heisst als Kinderstube für Forellen, dient noch der Oberlauf des Dorfbachs von der Hohrüti bis zum Ried am Weg zur Hinterguldenen. Keine Fischwasser sind der Kusen- und der Düggelbach.

Befischt werden die beiden staatlichen Reviere, der Küsnachter- und der Heslibach von je einer kleinen Pächtergruppe aus mehrheitlich ortsansässigen *Sportfischern.* Pächter des Rumensees ist der *Verschönerungsverein,* unter dessen Hut dieses Juwel der Gemeinde mitsamt seinem Umgelände seit Jahren steht. Der Schübelweiher ist seit 1948 an einen bewährten Küsnachter vergeben. Ihm, *Heiri Trümpler,* ist auch die Oberaufsicht über den Rumensee anvertraut. Er ist ebenfalls privater Aufseher der Pachtgesellschaft Dorfbach. Ihm zur Seite als Heger stehen der Wildhüter Josef Gschwend sowie Heinz Bösiger, unser Förster. Staatlicher Fischereiaufseher für alle rechtsufrigen Zürichseebäche ist *Hansueli Eugster* aus Greifensee. Er liefert die Besatzfische, bezieht gelegentlich Krebse aus unseren Weihern zum Einsatz in andere kantonale Gewässer und berät die Gemeinde in Fachfragen.

Sie sind in guten Händen, unsere Küsnachter Gewässer, Davon zeugt ihr gesunder Fischbestand. In den Bächen sind es ausschliesslich *Bachforellen.* Anlässlich einer elektrischen Kontrollabfischung im Dorfbach vor geraumer Zeit, staunten selbst die mit den Verhältnissen Vertrauten ob der Zahl von zum Teil stattlichen «Förndli», die in einzelnen Gumpen angetroffen wurden. Als Beson-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Heinrich Trümpler *betreut seit 1948 den Schiibelweiher. Hier (Bild rechts) sehen wir ihn mit einer Krebsreuse beim Fang von Krebsen im Weiher. Krebse trifft man nur in sauberem Wasser; sie reagieren auf dessen Qualität viel empfindsamer als etwa die Forelle. Die Krebse des Schiibelweihers stammten ursprünglich aus dem Pfäffikersee, wo das Wasser noch sauber war, als es in unseren Gewässern bereits stark gelitten hatte. Mittlerweile haben sie sich im Schiibelweiher so stark vermehrt, dass sie in grosser Zahl eingefangen und im Dorfbach (Bild unten) ausgesetzt werden können. Sollte es allerdings wieder einmal, infolge menschlichen Versagens, zu einem Fischsterben kommen, dann ginge auch die ganze Krebspopulation zugrunde.*



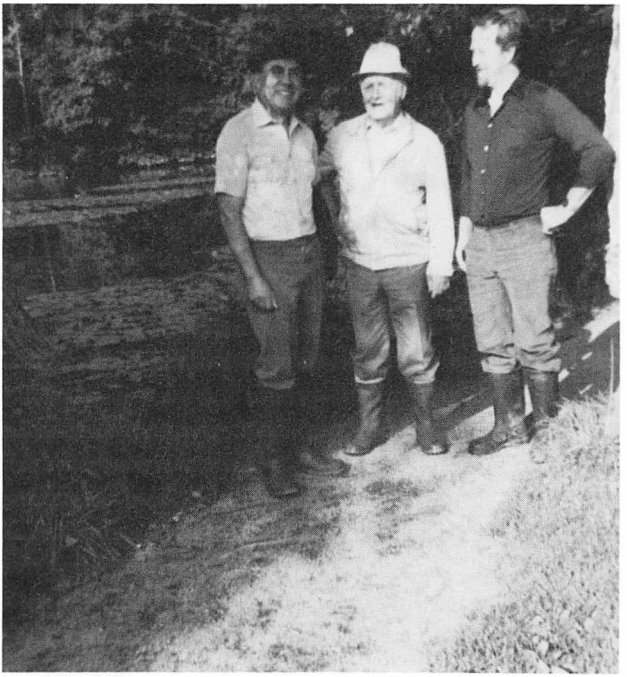
Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

derheit tauchten unlängst in einem Gumpen im Dorf zwei Goldfische auf, nicht eben zur Freude der Fischer und als Beweis für ein leides Problem, von dem noch die Rede sein muss. Bachforellen sowie allenfalls Groppen sind die typischen, standortsgemässen Fischarten der Zürichseebäche. Nicht den Fischen, ja nicht einmal den Wirbeltieren zugehörend, sondern den Gliedertieren, sind die *Krebse.* Im weiteren Sinn zählen sie freilich gleichwohl zur Fischwaid, sind es doch die Fischer, die auch ihnen nachstellen. Noch vor kanpp zwei Jahrzehnten wimmelte es im Dorfbach von diesen Krustern. Bei den traditionellen Tobelexkursionen mit den Seminaristen war es ein beliebter Spass, die Mädchen damit zu schrecken. Auch heute noch gibt es im Bach Krebse, wenn auch in weit geringerer Zahl und wohl nur noch oberhalb der Einmündung des Gössiker- oder Chleiweidlibachs. Durch sein Bett fliesst dem Dorfbach der Abfluss der Kläranlage von Zumikon zu. Damit sei freilich nicht gesagt, dass es allein das gereinigte Zumiker Abwasser sei, das dem Krebsbestand zusetzt, es sind unter anderem auch die seit der Jahrhundertwende bei uns endemische Krebspest sowie die zunehmende Belastung aller unserer Gewässer durch Ausschwemmungen aus landwirtschaftlich genutztem Gebiet. Ausschliesslich Forellen enthält der Heslibach, wo sie sich dem aufmerksamen Beobachter am ehesten bei der Einmündung in den Weiher zeigen. Hier lauern sie auf angeschwemmtes Fressgut und steigen ab und zu nach einer Mücke an die Oberfläche.

Warum sieht man denn kaum je Fische ausser etwa im *Rumensee?* Um sie zu sehen, bedarf es einiger Geduld und Behutsamtkeit. Wer mit flottem Wanderschritt womöglich in voller Grösse und sportlich bunter Kleidung ans Wasser tritt, wird von den überaus scheuen Schuppentieren längst wahrgenommen und als Gefahr geflohen. Blitzschnell verschwinden sie in ihren Schlupfwinkeln und bleiben fürs nächste in Sicherheit. Wer sich jedoch möglichst leise nähert, in einiger Distanz vom Ufer etwas versteckt stehen bleibt und eine Weile den Gewässerboden mustert, stellt erstaunt fest, dass oft sogar mehrere Fische zu beobachten sind. An leisen Bewegungen verraten sie sich trotz ihres hervorragenden Tarnkleides, das sie vom Bachgrund kaum abhebt.

Ein faszinierendes Schauspiel zeigt sich im Spätherbst im Bach, sogar mitten im Dorf. Nach den ersten Schneefällen, wenn es auf Weihnachten zugeht, treten an kiesigen Stellen im Bachbett helle Flecken auf. Es sind bis zu metergrosse flache Mulden, in denen *die laichreifen Rogner* (weibliche Forellen) durch kräftige Schwanzschläge die algenbedeckten Steine und den Sand aufgewirbelt haben. Von *Milchnern* (männliche Forellen) bedrängt, lassen sie alsbald zu hunderten ihre bis zu johannisbeergrossen, goldgelben Eier in diese Gruben fallen. Fischereiaufseher und Berufsfischer stellen fest, dass mit der Hebung des *Seeforellenbestandes im See* auch immer mehr dieser prachtvollen Salmoniden zur Laichzeit vor den Mündungen der Zürichseebäche anstehen, offensichtlich auf der Suche nach Laichplätzen. Leider eignen sich die untersten Bachabschnitte, da sie öfters eingedolt sind und

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Die drei Heger des Rumensees (v. l. n.r.): Wildhüter Josef Gschwend, Heinrich Trümpler, *privater Fischereiaufseher des Bachs, und Heinz Bösiger, Förster.*

breite, zu glatt ausgebaute Niederwassergerinne aufweisen, hiezu nicht. Es reift daher der Plan, sie künftig bei ohnehin fälligen Bauarbeiten in geeigneter Form umzugestalten. Damit liesse sich der Edelfischbestand im Zürichsee auch natürlicherweise weiter aufbessern.

Ganz anders setzen sich die Fischbestände im Rumensee und Schübelweiher zusammen. 3 Hechte, 80 Spiegelkarpfen, 1200 Schleien, 80 Egli, eine Unzahl von Rotfedern, Schwalen und vor allem von Goldfischen, 910 Krebse und 350 Teichmuscheln sind im September 1975 im Rumensee angefallen, damals, als er zur Entschlammung und zugleich Regulierung des Fischbestandes entleert worden ist. Ein Grossteil davon ist nach der Seeputzete sogleich wieder eingesetzt worden. Die Goldfische und Schwalen allerdings wanderten in die Fischverwertung. Beide Arten, weil sie sich ohne natürliche Feinde (Hechte) übermässig vermehren, andern Fischen Raum und Futter streitig machen, die Goldfische zudem, weil sie hierzulande Fremdlinge sind und eine unerlaubte Verfälschung der heimischen Gewässerfauna darstellen. Hechte, Karpfen, Schleien, Rotfedern, Krebse und Teichmuscheln gehören in Gewässer von der Art unserer beiden Seelein. Die Ergebnisse der Abfischete im Schübel von 1962 – damals wurde das «Inseli» geschaffen, das seither den Weiher ziert und zum wertvollen Biotop geworden ist – sind nicht publiziert worden; es dürfte indessen ähnlich gelautet

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

haben wie dasjenige vom Rumensee – mit Ausnahme einer riesigen Zahl von artfremden Sonnenbarschen. Sie und der überaus starke Befall der Fische mit Fischegeln hatten unter anderem das Entleeren und Ausfischen notwendig gemacht.

Unsere beiden Gemeindeseen liegen inmitten eines wunderschönen und dementsprechend frequentierten Erholungsgebiets. Das bringt *gewisse Probleme* mit sich, sind die beiden doch nicht für alles und jeden da. Ebensowenig allerdings dürfen sie einzelne allein für ihre Interessen beanspruchen. Bach und Weiher fügen sich harmonisch in die Landschaft. Sie selber wie auch ihre Umgebung werden von der Gemeinde, von den Fischereiberechtigten und vom Verschönerungsverein gepflegt. Anwohner und in der Gegend ansässige Biologen halten ebenfalls ein Auge darauf.

Nur am Rande sei hier von gelegentlichem Fischfrevel die Rede. Ehemalige Küsnachter Lausbuben, heute ehrenwerte, bejahrte Gemeindeglieder erzählen schmunzelnd, wie und wo sie zu ihrer Zeit den Fischen nachgestellt haben. Heutige Buben haben zumeist andere Interessen, gefrevelt wird eher von Erwachsenen, von Unverbesserlichen. Ihretwegen werden immerhin noch etwa Verzeigungen und Verwarnungen vorgenommen. Wäre der Fischfang in diesen Kleingewässern völlig frei, wie das in Unkenntnis der Zusammenhänge da und dort postuliert wird, wären sie bald total ausgefischt. Der Andrang von jungen und alten Hobbyfischern zu den so leicht erreichbaren, stadtnahen Gewässern, müsste sehr bald zu argen Missständen führen.

Über Missstände ist ohnehin zu klagen. Nicht weil gelegentlich ein apportierfreudiger Hund – sofern es nicht täglich und immer wieder geschieht – einen Stecken aus dem Wasser holt, nicht weil gelegentlich Modellbauer ihre mit viel Liebe gebastelten Spielzeuge ausprobieren möchten, oder ab und zu ein Hecht ein junges Entlein oder Fröschlein schnappt, ist der Weiher und sind seine Bewohner in Gefahr. Viel schlimmer ist die gedankenlose Fütterei von Wasservögeln und Fischen mit Brotresten und Küchenabfällen. «Däntli un Pfischli goge fuettere» ist bei jung und alt überaus beliebt und wird bei solcher Massierung, wie sie im dicht besiedelten Gebiet erfolgt, zu einer gewissen Bedrohung für alle Wasserbewohner. Es ist das Dümmste und Schädlichste, was geschehen kann. Wasservögel und Fische schnappen instinktmässig nach allem, was ihnen fressbar erscheint. Sie spüren nicht, dass ihnen für den Menschen zubereitete Nahrungsmittel meistens gar nicht zuträglich, ja unter Umständen sogar gefährlich sind. Wildtiere sind nicht Haustiere, die unter ganz anderen Umständen und mit anderm Futter aufgezogen worden sind. Es geht hier keineswegs um das «chlyne Bitzeli» eines einzelnen, es geht um die Menge, die sich im Lauf des Jahres zu Wagenladungen anhäuft. Sie trägt wesentlich zur raschen Verschlammung der Weiher bei. Die Verschlammung aber ist für alle Wassertiere lebensgefährlich, zumal bei winterlicher Eisdecke, unter der das Wasser ausstickt.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Ein weiteres Übel ist die Unsitte, die Weiher als *Abfallaquarien oder Gratistierheime* zu betrachten. Weil man seiner Aquarienbewohner überdrüssig ist, in die Ferien verreist, werden noch und noch Zierfische auf solch «elegante» Weise beseitigt. Die aus China stammenden Goldfische, Sonnenbarsche, deren Heimat Nord- und Südamerika ist, sowie andere Exoten mögen sich in Schaugläsern und Gartenteichen hübsch ausnehmen. In unseren Gewässern sind sie Fremdlinge. Und nicht nur das. Mit ihnen werden Parasiten, Krankheiten, Fisch- und Laichräuber, Raum- und Nahrungskonkurrenten eingeschleppt. Wer artfremde Fische bei uns einsetzt, verstösst gegen bundesgesetzliche und kantonale Bestimmungen und macht sich strafbar.

Die Fischereiberechtigten sind bemüht, sowohl die Fischbestände als auch die Fischwasser zu unterhalten und zu pflegen. Dazu gehört das Fangen der Fische mit Angel und, wenn es sein muss, mit Netz oder Elektrofanggerät. Dieses bleibt allerdings der staatlichen Fischereiaufsicht vorbehalten. Fischer sind darum nicht ruchlose Mörder und Tierquäler – ebensowenig, wie es waidgerechte Jäger sind. Sie sind Heger. Ein Fischwasser, das nicht befischt wird, so etwa aus falsch verstandenem Naturschutz, verludert in kurzer Zeit. Erfahrungen sind gemacht. Ein Gewässer läuft viel eher Gefahr, unter- als überfischt zu werden. Auch der periodische, grosszügige Schilfschnitt gehört zur Gewässerpflege. Zur rechten Zeit vorgenommen, ist er unabdingbares Erfordernis zumal an flachen Kleingewässern, sollen diese nicht vollends verschlammen und verlanden. Mit der Aktion Feuchtgebiete hat der *Schweizerische Bund für Naturschutz* in letzter Zeit sehr viel zum besseren Verständnis der Zusammenhänge beigetragen. Totaler Schutz – und das verdienen nicht nur die Kleinseen in unserer Gemeinde, sondern alle stehenden und fliessenden Gewässer in unserem Lande – heisst mitnichten totale Unberührtheit. Er erfordert im Gegenteil steten Unterhalt, viel Pflege, Wissen und Einfühlung in die biologischen Gegebenheiten. Bei den Fischern in unserer Gemeinde ist das in hohem Mass gewährleistet. Ihnen sei Dank, dass man noch jederzeit im Rumensee, im Schübelweiher, im Dorf- und Heslibach, sofern man richtig vorgeht, Fische, neuerdings auch Krebse, beobachten und sich an ihrer vollendeten Eleganz erfreuen kann. «Es hät würkli no ortli Fisch bin öis!»

Hanspeter Woker

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch